

Berufung

Autor(en): **Zug, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **49 (1945-1946)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am Abend gibt es bei meiner Mutter ein großes Pilzessen. Zwei Basen und Georg, der junge Lehrer, sind eingeladen. Zuerst rücken Omeletten mit schirmlingähnlichen Egerlingen auf, nachher gibt es Schloßkartoffeln und panierte Steinpilzschnebel, die Georg beharrlich „Steinling-Schnitzlinge“ nennt. Der arme Georg, er kann kein Hauptwort mehr bilden, ohne die verfluchte Endung „ling“! Unter anderem fragt er mich ein wenig boshaft, ob eigentlich die Herren und Damen Dichterlinge nicht ebenfalls in eine Pfifferlingsfamilie einzureihen wären, und ob ich lieber einen Seitenschwindling oder ein gemeiner Schmierling wäre. Ich gebe keine Antwort. Das Beste ist, man geht auf solche Niederträchtigkeiten überhaupt nicht ein.

Berufung

Elisabeth Luz

Wenn im Tal die Schatten sind,
leuchten noch verklärte Gipfel.
Überm Feld, durch müde Wipfel
streift ein kühler Schlummerwind.

Still! Der Herr die Ernte hält ...
Garben, voll und reif gebunden,
Halme, schwer an Frucht erkunden,
Nichts, das seinem Arm entfällt.

Glücklicherweise dauert der Zanf nicht lange an. Das musikalisch sehr begabte Schulmeisterchen setzt sich ans Klavier. Bald zart, bald wild und dämonisch perlen die Töne auf. Und gleichsam als Leitmotiv oder Thema erklingt immer wieder die neckische Volksweise jenes alten Liedchens, das wir schon alle im Kindergarten lernten:

„Ein Männlein steht im Walde
Gar still und stumm.
Es hat von lauter Purpur
Ein Mäntlein um.
Sag, wer mag das Männlein sein,
Das da steht im Wald allein
Mit dem purpurroten Mäntlein?“

*

Und er sieht, was arm und klein:
Ob es ringt auf herbem Pfade,
dürstend, fern dem Reich der Gnade —
Seine Liebe hüllt es ein.

Ja, er hebt uns auf ins Licht!
Einst zu klarstem reinen Wesen,
Seele, sollst auch du genesen —
Fühlst den Hauch, den Ruf du nicht?

Warum stehlen Kinder?

Diesmal waren es 2 Franken, die fehlten. Mit besorgtem Gesicht zählte die Mutter wiederholt die Geldstücke zusammen. In den letzten Wochen war es bereits passiert; einmal waren es 20 Rappen, dann 80 Rappen — und nun ganze 2 Franken! Sie erzählte es dem Vater, als er am Abend von der Arbeit nach Hause kam, doch auch er wußte es nicht zu erklären. So verstrichen einige Tage. Am folgenden Sonntag stellte der Vater bestürzt fest, daß seine zwei neuen Krawatten spurlos verschwunden waren. Nun fiel der Verdacht auf den 12jährigen Heiri. Zur Rede gestellt, wurde er verstoßt, und als der Vater zu drohen begann, brach er in Tränen aus. Das dreijährige Leneli stimmte in das Konzert ein, und als die Mutter sich auch noch einmengte, wurde er erst

recht aufgebracht. Nun stritten Vater und Mutter, bis er die Türe laut zuschlagend, ins Wirtshaus ging ...

Am Dienstag wollte die Mutter einkaufen gehen, aber das Portemonnaie war nicht da. Sie ging in die Schule und holte den Heiri; der bekam einen roten Kopf, leugnete aber entschieden alles ab. Sie griff in seine Taschen, er leistete Widerstand, aber sie gab nicht nach. In das Taschentuch eingehüllt fand sie die Geldbörse — Fr. 3. — fehlten bereits. Er weigerte sich, irgendwas zu erklären; erst als er die Mutter weinen sah, gestand er alles.

Am Anfang stahl er das Geld, um sich Süßigkeiten zu kaufen. Die Krawatten verschenkte er an die zwei älteren Nachbarsbuben. Die letzten